

Don Juan

in Sage, Dichtung und Musik.

Von Säkularfeier der ersten Aufführung von Mozart's „Don Juan“, 29. Oktober 1787.

II.

Don Juan in der Dichtung bis auf Molliere.

Die Don Juan-Sage wurde also, wie bereits angedeutet, durch mündliche Ueberlieferung erhalten und weiter ausgebaut, bis sich die Dichtkunst derselben bemächtigte. Das soll zuerst in einem geistlichen Schauspiel „El Atoista fulminado“ der Fall gewesen sein, das zum wärmenden Exempel in Straßen und Klöstern Spaniens aufgeführt wurde, aber nicht erhalten zu sein scheint, denn neuere Nachforschungen nach der Existenz desselben blieben völlig erfolglos. Nach Verlauf von mehr als 250 Jahren seit Don Juan Tenorio's Leben, im sechzehnten Jahrhundert, bemächtigte sich der spanische Dichter Gabriel Tellez des Stoffes, und dessen Drama „El Burlador de Sevilla, y Convidado de piedra“, (Der Verführer von Sevilla, oder Der Gast von Stein) ist die Quelle, aus der alle spätere Bearbeitungen der Don Juan-Sage geschöpft haben. Dieses Stück und dessen Dichter näher kennen zu lernen, muß deshalb eine unserer Hauptaufgaben sein.

Ueber das Leben des Gabriel Tellez, der unter dem Pseudonym Tirso de Molina berüchtigt ist, sind nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Er wurde in Madrid, wahrscheinlich im Jahre 1570 geboren, war also ein Zeitgenosse seines Meisters Lope de Vega. In Alcalá de Henares soll er Philosophie und Theologie studiert haben; auch soll er eine sehr bewegte Jugend verlebt haben, soll viel umhergereist und in den Ehestand getreten sein. Wo gereist? mit wem verheiratet? ist unbekannt. Im Jahre 1613 wurde er Mönch im Orden der barnabiten Brüder zu Madrid, und wohl mit Rücksicht auf seinen geistlichen Stand, gab er seine sehr ungeistlichen Dramen, deren er 1621 in vierzehn Jahren schon an 300 gedichtet hatte, nicht unter seinem wahren Namen heraus. Er war nächst Lope de Vega der fruchtbarste Dichter Spaniens; doch sind von seinen mehr als 400 hinterlassenen Stücken nur 67 erhalten, und von diesen sollen nur 17 vollständig echt sein. Außer Dramen dichtete Tirso de Molina auch Gedichte, Novellen und andere Kleinigkeiten. Seine letzten literarischen Arbeiten waren geschichtliche Analysen; u. a. schrieb er eine Allgemeine Geschichte unserer Frauen von der Barockzeit, zwei Fortisimos, die sich im Archiv seines Klosters zu Madrid befinden, bis sie 1808 mit Archiv und Bibliothek samt Tirso's Porträt von den Franzosen entführt wurden. — Tirso besaß die wichtigsten Stellen in seinem Orden, ward Chronist desselben für Neu-Castilien, Doctor der Theologie und endlich 1645 Prior des Klosters von Soría, wo er im Februar 1648 starb.

Einer der gründlichsten deutschen Kenner der spanischen Literatur, der Dichter Graf Schöna, sagt (in seiner „Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien“) u. a. Folgendes über Tirso's Kunst: „Tirso ist ein Zauberer, der der verschiedensten Genialität angründet weiß; kaum glaubt man seine Mythologie erschöpft zu haben, so zeigt er sich schon wieder als ein anderer; der Glanz seiner Poesie wechelt im buntesten Farbenpiel und hüpft aller Vermuthungen, ihn im Spiegel einer Schilderung aufzufangen. Und nicht minder schwer wird hier das Amt der Kritik, denn selbst die einzelnen Fehler, die sich nicht weglegen lassen, sind hier von so blendendem Schimmer der Dichtkunst umkleidet, daß man alle Besonnenheit nötig hat, um nicht bloß in Andäckerlein ungedrängter Bewunderung von diesen Damen zu sprechen. Tirso's Theater gleicht jenen Wundern, das uns von romantischen Dichtern geschildert wird, wo bewundernde Dürre und zauberische Klänge des Wanderers Herz und Sinn gefangen nehmen, wo taufend sich schlangelnde Wege ihn bald durch üppige Gärten, bald durch amnatüchliche Felsen, bald an schwindelerregenden Abgründen vorbei auf himmelhohe Berge führen; wo aus den Klüften die wilden Stimmen der Gnommen erschallen, die durch die Lüfte schweben und der sonnige Himmel der Poesie selbst über Berggänge und unebene Felse sein reiches Licht breitet. Und sitzwahr, sehr kalt muß der Kritiker sein, der nicht den Wunsch empfindet, sich ganz und angeführt dem Genuß dieser schönen Gedichte hinzugeben; wenig empfindlich für wahre Poesie, wer nicht zu begreifen vermag, wie das, was nach herkömmlichen Regeln für fehlerhaft gilt, als notwendiger Theil eines großen Organismus hindurchgegangen aus einem genialen Dichtergeist, zu relativem Vortrage werden kann.“ — Nach Don Alonso Duran, dem gelehrtesten und schärfsten der neueren spanischen Kritiker, besitzen die Vorgänger Tirso's in seinem natürlichen Stil, in der klaren, schlagfertigen Handhabung der Sprache, in der sinnreichen und lebhaften Art die Ideen zu formulieren, in seiner pittoresken epigrammatischen Scharfsinnigkeit und in seiner Andäckertheiligkeit voll Reiz, Ungewöhnlichkeit und Anmuth; — seine Fehler dagegen in Unvorsichtigkeit, Armut der Erfindung,

schlechter Oekonomie im Entwickeln seiner Fabeln, Einförmigkeit der Charaktere und endlich besteht sein Hauptfehler darin, daß er den von der Bühne geforderten Anstand dem Streben nach glänzender Wirkung aufopfert. — In letzterer Hinsicht sagt Don Roman Messner Romanos, ein anderer spanischer Kritiker der Neuzeit: „Die Dramen des Tirso entspringt bei allen sonstigen großen Vorzügen ein arger Hauptfehler: Reichfertigkeit in der Romandienhandlung und im Ausdruck. In dieser Beziehung läßt sich nicht leugnen, daß seine Darstellungen ohne Frage die freiesten sind, die unsere Szenen geduldet. Die strenge Moral kann nur schmerzliches Aergerniß an diesen freien Worten, die sich als Mutterbilder von Schamlosigkeit und Ungewöhnlichkeit gebären; an diesen Graciosos, Personifikationen köstlicher Melancholie und unzähliger Ungeschicklichkeit. Aber trotz alledem, welches Genie, welcher reizende Mutwill!“

Im Jahre 1625 besuchte Tirso die Stadt Sevilla, und hier, am Grabmal des von Don Juan Tenorio erstochenen Comturs Gonzalo de Ulloa, soll ihm die Idee zu seinem Stücke „Der Verführer von Sevilla oder Der feinerne Gast“ aufgegangen sein. Der fabelhafte „feinerne Gast“, dessen Erzhelden der Gipfel des Dramas bildet, ist gewiß nicht vom Dichter erfunden; er wurzelt in jener Liebe der Franziskaner-Mönche, Don Juan habe die Statue des Comturs in gotischerischer Weise gehöhnt, da habe ihn diese erschüttert und durch die klaffenden Steinplatten ins böhliche Feuer gestürzt. Das fand der Dichter bereits in der „Chronik von Sevilla“ aufgedeckt vor, und daraus hatte die legendenartige Tradition seiner schon längst auf Grund uralter Geschichten von wandelnden und handelnden Bildsäulen und Steinbildern die Sage vom feinerne Gast ausgehoben. Der erste Druck des „Burlador (Verführers) von Sevilla“ erschien im Jahre 1634 in einer Einzelausgabe. Dem deutschen Publikum wurde zuerst im Jahre 1841 eine vollständige Uebersetzung von C. A. Dohrn gegeben, der später eine zweite von Ludwig Braunfels folgte. Dohrn blieb dem Verwerke des Originals, den Reimen, Anfügungen u. s. w. in der Uebersetzung treu, Braunfels übertrug auf Kosten der Form, die er freier behandelte, Form und Wortreue.

Der Inhalt des Dramas ist folgender: Don Juan Tenorio hat in Spanien an einem edlen Weibe gewaltthätig Verwehrt; sein Vater hat ihn deshalb zu seinem Onkel Don Pedro Tenorio, dem castilischen Gesandten am Hofe zu Neapel geschickt. Dort, im königlichen Palaß, führt ihn gleich die erste Scene als geistlichen Weiberentwehler vor. Er hat der Herzogin Isabella unter der Maske ihres Verlobten, des Herzogs Octavio, einen nächtlichen Besuch gemacht. Zu spät erkennt Isabella den Betrug; sie ruft die Wache; statt deren erscheint der König. Dieser läßt Weib durch den ebenfalls herbeigeeilten Don Pedro in Haft nehmen. Don Juan giebt sich seinem Onkel zu erkennen, der ihn darauf entlassen läßt und den Fortgang des Stückes durch Täuschung des Königs und Octavio's vollbringt; letzterer muß entfliehen. — Don Juan geht zur See, um wieder nach Spanien zu gelangen. Untergang seiner Schiffbrüche, springt in Begleitung seines Dieners Catalinon ins Meer, wird, ohnmächtig geworden, von diesem schwimmend an die Küste von Sarragosa getrieben und erwacht in dem Schooße eines hübschen Fischerweibes, die noch jedoch ihre Freiheit von allen Banden der Liebe begeistert gepriesen hatte. Er schlägt die Augen auf und — die hübsche Fischerin seht und begehrt ist eins; sofort bestirmt er ihr ohnungselosen Herz mit verführerischen Schmähgedichten und heißen Schmeichelein. Zu spät empfindet die Arme, daß sie sich schuldig betrogen ist, und halb wahnsinnig stürzt sie sich ins Meer.

Don Juan ist inzwischen wieder in seiner Vaterstadt Sevilla angelangt, wohin sich auch Octavio gewandt hat, um jenen wegen der Entziehung seiner Verlobten beim König Don Alonso (Alfonso XI.) von Castilien anzuklagen. Don Juan's Vater, der Oberkammerherr Don Diego Tenorio, erhob vor keinem König lauten Jammer über das wilde Treiben seines Sohnes, den der König in Folge dessen aus Sevilla verbannt; dem flagenden Octavio verspricht er Dona Anna, des Don Gonzalo de Ulloa Tochter, die er zuvor dem Don Juan bestimmt hatte, als Ersatz zum Weibe. Diese aber steht einem Vetter, der Marqués de la Mota, einen ganz gemeinen Wüßling. Man treffen Don Juan und der Marqués de la Mota, ein Freund desselben und einstiger Genosse seiner Ausschweifungen, auf der Straße zusammen; aus dessen Munde hört Don Juan von der Schönheit der Dona Anna, in der „die Natur sich selber überlassen“ hat, und sofort ist er entschlossen, durch Täuschung an dem Freunde Verwahr, an der Geliebten desselben eine Entschädigung zu begehren. Der Zufall ist ihm günstig: die Zofe der Dona Anna hat ihn vom Fenster aus mit dem Marqués reden sehen, sie wirft ihm deshalb einen für diesen bestimmten Brief ihrer Geliebten zur Befolgung hinterher; er liest:

„Eines Wortes vergessen, hat Mein Vater im Geheimen mich verlobt. Mir soll kein Widerstand. Kam ich noch leben, Do er den Tod mir gab? Wenn nach Gebühr, Du meine Lieb' und meinen Willen achtest,

Und deine Liebe wahr ist, zeig es nun! Auf daß du siehst, wie ich dich liebe, komm In dieser Nacht ans Thor; es soll dir, Vetter, Um est geöffnet sein: so wirst du dann Das Ziel erlangen deiner Lieb' und Hoffnung. Jungfäule für Leonorilla und Die Dienerrinnen, Treuer, hütle dich In einem rothen Mantel. — Meine Liebe Bau nur auf dich, mein unglücklicher Freund!“ (Uebersetzung von Braunfels.)

Dieser Brief unterschlägt Don Juan und berichtet dafür mündlich an de la Mota: „Marques, für euch Ward eine süße Wohlthat mir gegeben Aus jenem Ofter: ich vermagte nicht Den Geber zu erkennen; doch die Stimme Verrieth ein Weib. Und kurz: um Mitternacht Sollt du zur Thüre kommen insgeheim, Wo deine Hoffnung durch die Liebe Glück Sich bald erfüllen wird; doch frage du, Zum Zeichen für Leonorilla und Die Dienerrinnen, einen rothen Mantel.“ (Braunfels.)

Es würde nun genügen, daß Don Juan mit irgend einem rothen Mantel bekleidet um elf Uhr zur Dona Anna schliche; doch die Schelmerei wird noch höher hinauf getrieben: er weiz vor elf Uhr den rothen Mantel des Marques von diesem selbst zu erhalten; — jener braucht ihn ja erst um Mitternacht! Mit Hilfe desselben findet er wirklich Einlaß bei Dona Anna. Aber noch zeitig genug merkt diese den Betrug, schreit um Hilfe, und ihr Vater, der Comtur Don Gonzalo de Ulloa, stürzt mit gezogenem Degen ins Gemach. Sie stehen, und Don Gonzalo fällt. Don Juan giebt dem Marques den Mantel zurück und entflieht. Der Marques wird als der vermeintliche Mörder des Gonzalo de Ulloa aufgegriffen und vom König zum Tode unter dem Weibe verurtheilt; letzterer verflucht:

„Und dem Komtur, so hoch und hehr, wie sich's Für bellige, fürliche Personen schickt, Soll die Bestattung angedeutet werden: In Erz errichte man ein Grabmal ihm; Sein feiner Bildnis stelle man darauf; Und in Koliat sollen gotische Letzern Der Morte, die er fordert, Sprache sein. Und Alles dies, Bestattung, Grabmal, Standbild, Weib aus dem künftigen Schicksal.“ (Braunfels.)

Don Juan taucht indeß bei einer bäuerlichen Hochzeit in Dorfe Dos Hermanas wieder auf und läßt sich leise zu Gast; er macht dem Bräutigam Patricio weis, seine Braut Aminta habe ihn, den Don Juan, längst geliebt, habe in Verzweiflung nach ihm gesucht, und er habe auch ihre Ehre geraubt. Patricio verzichtet in Folge dessen auf seine Braut, und Don Juan verführt nun Aminta durch Vorspiegelung und Schmeichelein, worauf er dreist wieder nach Sevilla zurückkehrt.

(Schluß folgt.)

Emilia Galotti im Walde.

Novelle von R. D. v. E.

In einer Pflanzung des Waldes steht, von zwei breitflügeligen Buchen beherrscht, das Försterehaus, ein leichtes, mit Baumrinde bedecktes Holzgebäude. Wie ein Märchenbild muthet das aus tiefer Einsamkeit auftauchende ebenenmüthige Häuschen den Wanderer an.

An einem warmen Sommerabend saßen an dem ungefügen, runden Tische unter den Buchen zwei Männer, der große Förster und sein stämmiger Jagdgehilfe, in eifrigem Gespräch. Der Jüngere hatte eben eine längere Rede beendet und drehte abwartend die Enden seines blonden Schmirbarts in die Höhe. Er hatte ein freundliches, breites Gesicht und etwas Angeklüpfes, Militärisches in seinem Wesen.

„Mein Wort hast Du, Junge“, sagte der Alte treuherzig und streckte ihm die schwielige Faust entgegen. „Hab's lange kommen sehen und mir nie was Besseres gewünscht. Erachte es als ein Glück für das Mädel. Aber weißt Du was, sprich selbst mit ihr. Es ist ein eigen Ding — kennst sie ja.“

Er seufzte und fuhr nach einer Weile fort: „Sie hat's von der Mutter. Hab's verschmerzt, daß mir der liebe Gott keinen Ruben gegeben. Seitdem Du hier bist, ist's ja gut; der Wald bleibt in der Familie. Aber wie es mir in der Seele zuwider war, all das Gethöme und Gemeine und das ausländische Gethue — hab's nie einem Menschen so recht von Herzen sagen können, Junge, es hat mir oft auf den Lippen gebrannt. Was kann man ausgerüchten gegen die Thorheit der Weiber, zumal wenn die eine so blaß und dünn, wie der Mondschein selber und die andere die gnädige Frau ist — sie ist ein Ungeheuer, das einem in die Wiege gelegt wird, Milchschwester einer gnädigen Gräfin zu sein. Hab's ja damals durchgelezt, daß das Mädel den ehelichen Namen seiner Großmutter bekam; aber daß sie es mit ihrem Vornamen riefen, hab' ich ihnen nicht verwehren können und das unthunliche Gezeiere mit ihm auch nicht. — hab' oft genug mit scheelen Augen dazwischen gesehen. Und Gott verzeh mir die Sünde — für das Mädel ist es gut, daß die Gnädige starb und — er seufzte wieder — ihre Mutter auch. Wirst sie noch besser kennen, wenn Du länger hier bist; sie ist schon wie 'n junger Baum-

